

Edition Angewandte – Book series of
the University of Applied Arts Vienna

Edition Angewandte – Buchreihe der
Universität für angewandte Kunst Wien

edition: angewandte

Universität für angewandte Kunst Wien
University of Applied Arts Vienna

Radikale Universität

Universitäten in Zeiten globaler Umbrüche.
Die Angewandte und Rektor Gerald Bast

Universität für angewandte Kunst Wien (Hrsg.)

DE GRUYTER

1

- 9 Einleitung
Martina Schögggl, Eva Maria Stadler
-

Radikale Universität Symposium

- **Radikale Universität**
- 21 Die Universitäten zwischen
gesellschaftlicher Irrelevanz
und radikaler Veränderung
Gerald Bast
- 36 Zwischen moderat und radikal:
Was Bildung können muss
Lisz Hirn
- 42 »Utopie heißt ja der Plan.«
Joseph Beuys' Free Inter-
national University als alter-
natives Gesellschaftsmodell
Anne-Marie Franz
- 47 Radikale Vielfalt –
eine Befragung
Olga Grjasnowa, Gerhild Steinbuch
- [57 Marlene Mautner,
Die Angewandte 1/3]
- **Radikale Bildung**
- 67 Radikale Bildung. Ein Beitrag
zum Verhältnis von Denken
und Leben
Bernd Scherer
- 85 compost care, compost sounds,
deep listening, deep learning.
Die Klasse für Alle
Andrea Lumplecker

- 93 Radikale Schule
Alexia Weiss

- 101 Die Universität erzählt /
Von der Universität erzählen:
Literarisierung und Radikalität
in amerikanischen Campus-
Diskursen
Adrian Daub
- 110 Die Universität erzählt / Von der
Universität erzählen: Gespräch
Adrian Daub, Antonia Birnbaum
- **Radikale Praxis**
- 119 Radikale Bildung. Mit der
Polykrise umgehen und die Welt
ökologisch sehen lernen
Anab Jain
- 131 Wissenschaft und Künste oder:
Die Durchdringung der Welt
Meinhard Lukas
- 138 Die engagierte Wissenschaft
und ihre Feinde
Judith Kohlenberger
- [145 Marlene Mautner,
Die Angewandte 2/3]
- 154 Circling the Square? Chancen
und Herausforderungen
für Innovation am Beispiel des
SQUARE an der Universität
St. Gallen
Philippe Narval
- 159 Who the Hell Is Changing
Education?
Sophie Lehner

2

Die Angewandte und Gerald Bast 2000–2023

— **Gerald Bast: Vier Reden**

- 169 Über Kunst und Wissenschaft,
Derivate und Nischen, eine
kostbare Pflanze und einen
Traum von der Wiedergeburt

Gerald Bast

- 176 Können Künstler*innen
Forscher*innen sein?
Eine notwendige Abhandlung
über das Selbstverständliche

Gerald Bast

- 187 Der Homo sapiens und
die soziale Intelligenz

Gerald Bast

- 190 Das Babylon-Dilemma

Gerald Bast

— **Von der Kunstgewerbeschule zum Universitätscampus**

- 196 Bildungs-Räume. Architektur
und Städtebau der Ange-
wandten im Zentrum Wiens

Oliver Sukrow

- 207 Neue Chancen in alten Häusern.
Entstehung des Campus der
Angewandten 2000–2023

Matthias Boeckl

— **Die Arbeit an der Bildung**

- 220 Rückkehr aus dem Vergessen

Aleida Assmann

- 227 Die Kunst und ihr Double

Eva Maria Stadler

- 231 Die Reform der Reform

Brigitte Felderer

— **Über das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft**

- 236 Die Gestaltung der digitalen
Wirklichkeit. Wissenschaft,
Kunst und die Illusion der
Kontrolle

Helga Nowotny

- 243 Ludic Method Ouvroir.
Experimenteller FLOW, Kunst
und Wissenschaft

Margarete Jahrmann

- [257 Marlene Mautner,
Die Angewandte 3/3]

- 266 Zehn Wiener Thesen zu Kunst
und Forschung

Alexander Damianisch

— **Reden der Laudator*innen anlässlich der Ehrenring- verleihung an Gerald Bast**

- 278 Martina Schöggli

- 281 Daniela Hammer-Tugendhat

- 285 Klaus Bollinger

- 288 Barbara Putz-Plecko

— **Gerald Bast. Eine Annäherung**

- 293 Bast, a ... wir wenden Zukunft an!

Ferdinand Schmatz

— **Anhang**

- 303 Beitragende

- 307 Impressum

Einleitung

Martina Schöggli, Eva Maria Stadler

Die Subsumierung der Hochschule für angewandte Kunst unter das Kunstuniversitäten-Organisationsgesetz und die damit einhergehende Umwandlung in eine Universität sowie die Implementierung der UG-Novelle 2002 zählen gewiss zu den wichtigsten Neuerungen, die die Angewandte unter dem langjährigen Rektor Gerald Bast (2000–2023) geprägt haben. Rektor Bast ist es zudem gelungen, die neue Rechtsgrundlage mit Leben zu füllen, die Universität für angewandte Kunst Wien international zu positionieren und in das 21. Jahrhundert zu führen. Von Beginn seines Rektorats an verfolgte der Bildungsvisionär Gerald Bast wesentliche Strategien, um bildungspolitischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Wichtig waren ihm die Reformulierung des Verhältnisses von Kunst und Wissenschaft, die Öffnung des Kunstfeldes und die (Aus-)Bildung politisch denkender Student*innen sowie die Positionierung der Kunstuniversität als Ort inmitten der Gesellschaft, an dem kritische Debatten geführt, Kreativität, Neugier und Offenheit gefordert und gefördert werden, um unser gesellschaftliches Zusammenleben mitzugestalten. Über die etablierten Bereiche der Mode, Architektur, Design, Restaurierung und Konservierung, Skulptur, Fotografie, Malerei, Bühne und das künstlerische Lehramt hinaus hat Gerald Bast den Wissenschaften und ebenso den Werkstätten einen besonderen Stellenwert verliehen. Mit der Einrichtung neuer Studiengänge verfolgte Gerald Bast sein Ziel eines umfassenden inter- und transdisziplinären Bildungsansatzes, der von dem Potenzial der Kunst ausgeht, um in der Überschreitung allzu eng führender Spezialisierungen ein diskursives Feld für eine *Radikale Universität* zu öffnen. Eine Universität, die das Soziale nicht ohne Ökonomie, Science und Technologie nicht ohne Politik und das Soziale, Science, Technologie, Politik und Ökonomie nicht ohne Kunst denkt.

Das vorliegende Buch versammelt Textbeiträge namhafter Autor*innen, die für das Symposium mit dem Titel *Radikale Universität*, das Gerald Bast maßgeblich mitgestaltete, entstanden sind. Darüber hinaus wurden drei Themenbereiche identifiziert, die das Rektorat von Gerald Bast schlaglichtartig beleuchten sollen.

Radikale Universität

Gerald Bast selbst eröffnete das Symposium *Radikale Universität* mit einer flammenden Rede gegen die aufgrund zunehmender Ökonomisierung drohende Irrelevanz von Universitäten. In seinem Vortrag, der auch dieser Publikation vorangestellt ist, entwirft er ein Idealbild einer radikalen Universität im Jahr 2053. Einer radikal veränderten Universität der Vielen, die nicht von Rationalisierungsdynamiken getrieben ist, sondern aufgrund ihrer erneuerten Strukturen Menschen dazu befähigt, Veränderung zu gestalten – Veränderung im buchstäblichen Sinn des Wortes ›radikal‹ an der Wurzel zu packen.

Die Philosophin Lisz Hirn knüpft in ihrem Beitrag an das Radikale an, indem sie den Wurzeln des Bildungsbegriffs nachgeht und nach den Aufgaben von und den Erwartungen an Bildungsinstitutionen fragt. Pointiert identifiziert sie fünf Herausforderungen, die sich im Nachdenken über Bildung ergeben, und ermutigt, sich diesen radikal zu stellen. Die Öffnung der Universität hin zur Gesellschaft und ein Verständnis von Kollektivität scheinen ihr dabei zentrale Hebel zu sein.

Die Öffnung der Universität war auch Joseph Beuys ein wichtiges Anliegen. »So wird letzten Endes, wenn man utopisch denkt [besser gesagt überhaupt denkt], die ganze Welt zur Akademie«,¹ formulierte er 1969. Die Kulturwissenschaftlerin und Beuys-Expertin Anne-Marie Franz holt in ihrem Vortrag das Konzept der Freien Internationalen Universität aus dem Archiv. Sie begreift es als exemplarisches Modell einer radikalen Universität und unterstreicht die bis heute aktuellen Potenziale der darin formulierten experimentellen und nonkonformistischen Lehransätze, der künstlerischen Ausdrucksformen und des kollektiven Lernens.

Auch Gerhild Steinbuch und Olga Grjasnowa widmen sich in ihrer Sprachanalyse den Möglichkeiten, aber auch der Kritik am Begriff der Radikalität. Sie untersuchen die Erzählungen von Veränderung, die sich

1 Joseph Beuys, Zur idealen Akademie. Gespräch mit F. W. Heubach, 1969, in: Interfunktionen, Heft 2, hg. von F. W. Heubach, Köln 1969, S. 59–63, hier S. 62.

hinter dem Begriff der Radikalität verbergen, und formulieren darauf aufbauend ein Plädoyer für Vielstimmigkeit und Öffnung der Universität. Ihre Erfahrungen im Literaturbetrieb und Basts Modell der »Radikalen Universität« dienen ihnen als Grundlage für eine radikale Praxis des Neudenkens und Veränderns.

Radikale Bildung

Der zweite Teil des Symposiums widmete sich der Bildung und ihren radikalen Lesarten abseits der Universität. Bernd Scherer, langjähriger Intendant des Hauses der Kulturen der Welt in Berlin, tritt für eine radikale Bildung ein, bei der das Verhältnis von Leben und Denken neu bestimmt wird. Ausgehend von Projekten im HKW beschreibt er die Möglichkeiten, durch (lebenslanges) Lernen die Agency über das eigene Leben zu behalten in Zeiten, wo die Lebensgrundlage auf der Erde nicht mehr als gesichert gilt. Andrea Lumplecker, Leiterin der *Klasse für Alle* an der Angewandten, führt poetisch durch eine Soundinstallation, die Teilnehmer*innen der *Klasse für Alle* im Rahmen des Projekts *compost group (Garten für Alle)* gestaltet haben und die am ersten Abend des Symposiums ausgestellt war, indem sie Kompostieren und Sammeln als Metapher für die Zersetzung und Neubildung von Wissen nutzt.

Die Journalistin und Autorin Alexia Weiss setzt sich für den radikalen Um- bzw. Neubau des österreichischen Schulsystems ein. In ihrem Vortrag propagiert sie ein Schulsystem, das sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, der im Schulsystem Arbeitenden, aber auch der Eltern orientiert und das Kinder fördert, unabhängig von der Schulbildung, dem Einkommen oder dem Engagement der Eltern. Und Adrian Daub, Professor of Comparative Literature an der Stanford University, widmet sich den oft von außen kommenden Zuschreibungen der Universität als radikalem Ort, die in einem offensichtlichen Gegensatz zum abnehmenden Einfluss der Universität auf die breite Gesellschaft stehen. Er stellt die Vereinnahmung des universitären Campus als politischen Motor infrage und diskutiert mit Antonia Birnbaum, Professorin für Philosophie an der Angewandten, historische Aspekte und zeitgenössische Ausformungen davon.

Radikale Praxis

Anab Jain, Meinhard Lukas, Judith Kohlenberger, Philippe Narval und Sophie Lehner geben in ihren Statements zum

Abschluss des Symposiums Beispiele für radikale Praxen an Universitäten. Alle fünf liefern Vorschläge, wie aus ganz unterschiedlichen Positionen im Universitätsbetrieb Veränderung im Bildungsbereich angestoßen werden kann. Anab Jain, Futuristin, Designerin und Professorin an der Angewandten, spricht darüber, was radikale Lehre bedeuten kann und wie Lehrende eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung einer vernetzten und empathischen Welt spielen können, indem sie disziplinäre Grenzen überschreiten. Meinhard Lukas, Rektor der Johannes Kepler Universität Linz und Professor für Privatrecht, verweist auf Paragraph 1 des österreichischen Universitätsgesetzes und kritisiert die Nichterfüllung dieser Zielbestimmung. Mit Blick auf die geschichtliche Entwicklung der Universitäten seit dem Mittelalter und die zunehmende Trennung von Kunst und Wissenschaften spricht er sich dezidiert für die Wieder-Annäherung der beiden Bereiche aus und zeigt Projekte aus seinem Rektorat an der JKU, die diese Annäherung modellhaft veranschaulichen. Die Migrationsforscherin Judith Kohlenberger wiederum widmet sich dem Engagement für Veränderung aus der Perspektive einer Forschenden in einem politisch umkämpften Feld. Die Vereinbarkeit von gesellschaftspolitischer Haltung und wissenschaftlicher Integrität beschreibt sie als Herausforderung, aber auch als Antrieb für eine Forschung, die Verantwortung im gesellschaftlichen Diskurs übernimmt und sich dennoch gegen Vereinfachung und Vereindeutigung stellt.

Philippe Narval leitet den neu eröffneten Raum SQUARE an der Universität St. Gallen. Er zeigt in seinem Impulsvortrag Chancen und Schwierigkeiten von Erneuerung an Universitäten am Beispiel dieses neuen Experimentierfelds. Und schließlich erinnert die Studierende Sophie Lehner leidenschaftlich daran, dass Veränderung nicht zuletzt von den Studierenden ausgeht, die erdachte Curricula mit Leben füllen und kritisch bestehende Strukturen nicht als gegeben akzeptieren. Als Absolventin des Studiengangs Changing Education an der Universität Helsinki berichtet sie von zukunftsweisenden Projekten, die sich nicht vor radikaler Veränderung scheuen.

Das in der Geschichte der Universität für angewandte Kunst Wien bislang längste Rektorat Gerald Basts hat die Angewandte in vielerlei Hinsicht geprägt. Zu den sichtbarsten Neuerungen zählt zweifellos die räumliche

Erweiterung, die mit dem Gebäude in der Vorderen Zollamtsstraße und der Nutzung von Räumen in der ehemaligen Postsparkasse erreicht wurde. Neben dem steten Bemühen, Bildung als gesellschaftspolitische Aufgabe weiter und neu zu denken, kommt dem Engagement, das Kunstfeld für alle Wissenschaften zu öffnen, eine besondere Bedeutung zu. Um die Leistungen Gerald Basts in der Geschichte der Angewandten einzuordnen, wurden Autor*innen innerhalb und außerhalb der Angewandten gebeten, ihre Perspektiven der Ära Bast darzustellen.

Die räumliche Erweiterung wurde aufgrund der zunehmenden Studierendenzahl, die sich in Basts Amtszeit verdreifacht hat, und der Einrichtung der neuen Studiengänge und des Ausbaus bestehender Programme nötig. Der Architekturtheoretiker Oliver Sukrow und der Architekturhistoriker Matthias Boeckl beschreiben die architektonischen Neuerungen – den Umbau und die Inbetriebnahme des Gebäudes an der Vorderen Zollamtsstraße 7 sowie die Renovierung und den Umbau des Schwanzer-Traktes – aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven.

Oliver Sukrow geht der Frage der Bildungsräume nach. Er interessiert sich für die Aneignung der Räume durch ihre Nutzer*innen, die Studierenden, Lehrenden und all jene, die die Gebäude am Laufen halten. Sukrow legt zudem einen Fokus auf die städtebauliche Dimension, die die räumliche Erweiterung mit sich bringt und potenziell neuen Stadtraum entstehen lässt. Besonders augenscheinlich wird dies an der temporären Nutzung des Oskar-Kokoschka-Platzes während des Angewandte Festivals.

Matthias Boeckl entfaltet in seinem Textbeitrag einen architekturgeschichtlichen Abriss der Angewandten, der mit dem Bau von Heinrich von Ferstel seinen Anfang nimmt. Boeckl unternimmt des Weiteren eine historische Einordnung der Gebäude der Angewandten in die Geschichte der Kunstuniversitäten.

Aleida Assmann, Brigitte Felderer und Eva Maria Stadler behandeln in ihren Textbeiträgen Aspekte eines politischen und gesellschaftsorientierten Bildungsbegriffs, wie er für Gerald Bast von zentraler Bedeutung ist. Eine Debatte, die Bast gemeinsam mit dem Künstler Martin Krenn anstieß und über viele Jahre verfolgte, war jene um das Lueger-Denkmal am Wiener Stubentor. Aleida Assmann kontextualisiert diese Debatte und unterstreicht

die politische Dimension von Erinnern und Vergessen, mehr noch, sie legt einer Archäologin gleich die unterschiedlichen Ebenen des Vergessens, der Unsichtbarkeit, des latenten Übersehens bloß. Assmann argumentiert mit Robert Musil, dass es einer größeren Anstrengung bedarf, Denkmäler sichtbar zu machen, sie zu sehen und immer wieder neu zu befragen. Bast unternahm in der Tat eine Reihe von Anstrengungen, die Debatte um die Kritik eines allzu eingefahrenen österreichischen Geschichtsbildes in das öffentliche Bewusstsein zu bringen. Seine Unnachgiebigkeit und die zahlreicher Mitstreiter*innen zeitigten schließlich Erfolg. Die Stadt Wien konnte 13 Jahre nach dem ersten von der Angewandten initiierten Wettbewerb zur künstlerischen Kontextualisierung des Lueger-Denkmal alle demokratischen Kräfte für einen weiteren Wettbewerb und die Umsetzung der künstlerischen Arbeit des Gewinners mobilisieren.

Eva Maria Stadler schließt in ihrem Textbeitrag »Die Kunst und ihr Double« insofern an Aleida Assmann an, als sie die Bildungsrevolution, die Bast stets einforderte, in der Geschichte verortet. Stadler stellt die Verbindung zur Gründungsgeschichte der Angewandten her, die von Anfang an auf Interdisziplinarität setzte, nicht zuletzt, um möglichst viele Anwendungsformen für die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts auszumachen. Die Angewandte wurde damit Vorbild für das Bauhaus und in dessen Folge für das Black Mountain College. Brigitte Felderer, Leiterin des Masterprogramms Social Design, setzt sich in ihrem Beitrag für eine Universität ein, die über ihre Kernaufgabe der Lehre hinaus Netzwerke für gesellschaftspolitische Projektarbeit etabliert. Damit würden Studierende an Denkweisen und Praxisformen herangeführt werden, die sie dazu befähigen, aktiv in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen und diese mitzugestalten.

Helga Nowotny und Margarete Jahrmann setzen sich mit der Gestaltung digitaler Wirklichkeiten auseinander. Sie loten das Potenzial für eine Annäherung, mehr noch für das Zusammenwirken von Kunst und Wissenschaft aus. Die international renommierte und vielfach ausgezeichnete Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny zeigt, dass es keinen Grund gibt, KI, ChatGPT oder Machine Learning als Bedrohung wahrzunehmen, vielmehr sieht sie gerade im Zusammenspiel von Kunst und Kontrolle

eine Möglichkeit, nicht der Illusion der Kontrolle zu verfallen, aber sich für die Kontrolle der Illusion einzusetzen. Margarete Jahrmann leitet seit 2021 den Masterstudiengang für Experimental Game Cultures an der Universität für angewandte Kunst Wien. Sie wirft einen buchstäblich spielerischen Blick auf das regelgeleitete Verfahren des Spiels. Indem Margarete Jahrmann das künstlerisch-wissenschaftliche Experimentieren als »Ludic Method Ouvroir«, als experimentellen Flow von Kunst und Wissenschaft vorstellt, gibt sie Einblick in die Annäherung und Kreuzung der unterschiedlichen Methoden, die für die Neurowissenschaften einerseits und die Entwicklung der Spieltheorien andererseits genutzt werden.

Ein zentrales Anliegen Gerald Basts bestand in der Implementierung von Forschungsprogrammen, die die Kunst nicht außerhalb dieser bedeutenden Form der Wissensproduktion ansiedeln, sondern ganz im Gegenteil in deren Mitte. Alexander Damianisch, der gemeinsam mit Gerald Bast und Barbara Putz-Plecko dem Programm zur Entwicklung und Erschließung der Künste (PEEK) nicht nur an der Angewandten, sondern im gesamten österreichischen Universitätsfeld zur Etablierung verholffen hat, formuliert in seinem Textbeitrag Aspekte, die den Boden für die Forschungsarbeit an einer Kunstuniversität bereiten.

Ferdinand Schmatz, Schriftsteller und Mitbegründer des Instituts für Sprachkunst, das zu den prägenden Neuerungen der Angewandten unter dem Rektor Gerald Bast zählt, verfasste eine künstlerische Hommage an die langjährige Zusammenarbeit Basts mit Ferdinand Schmatz, aber auch mit dem Senat, deren Mitglied Schmatz war.

Am 27. Juni 2023 hat Anja Jonkhans als Vorsitzende des Senats Rektor Gerald Bast den Ehrenring der Universität für angewandte Kunst Wien verliehen. Diese hohe Auszeichnung, die die Angewandte seit dem Jahr 2002 vergibt, hebt noch einmal die Bedeutung Gerald Basts für die Universität hervor. Die enge Zusammenarbeit Basts mit dem Senat war sicher ein Kennzeichen seines Demokratieverständnisses, das auf die Kraft der Kooperation vertraut. Die Laudator*innen Martina Schögggl, Daniela Hammer-Tugendhat, Klaus Bollinger und Barbara Putz-Plecko geben als Vertraute und langjährige Wegbegleiter*innen auf jeweils spezifische Art Einblick in die Zusammenarbeit mit Gerald Bast.

Martina Schöggel, die in den letzten sieben Jahren des Rektorats von Gerald Bast nicht nur als Büro- und Projektleiterin, sondern auch als enge Beraterin fungierte, gießt in ihrer Rede die Leistungen Gerald Basts von der Berufung von Professor*innen, der Einrichtung von neuen Studien bis hin zur Steigerung der Quadratmeter in ein flirrendes Zahlenspiel.

Daniela Hammer-Tugendhat, die die Kunstgeschichte an der Angewandten stark geprägt hat, war wie Klaus Bollinger in der letzten Rektoratsperiode Mitglied des Universitätsrats. Sie hebt in ihrer Laudatio Gerald Basts bildungspolitisches Engagement hervor, das die Studierenden, deren Bedürfnisse und Forderungen stets über die Verwaltungsprozesse der Politik gestellt hat. So ist es ihm gelungen, die künstlerischen Studienrichtungen aus dem Bologna-Prozess herauszunehmen.

Klaus Bollinger, ehemaliger Vorstand des Instituts für Architektur und Professor für Tragkonstruktionen, betont in seiner Laudatio den Mut und die Weitsicht Gerald Basts, den er in der Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Politiker*innen und Mitarbeiter*innen des Ministeriums bis hin zum eigenständigen und verantwortungsvollen Weg, den die Angewandte während der COVID-19-Pandemie einschlug, um die Universität für die Studierenden offen zu halten und ihnen eine Perspektive zu geben, stets von Neuem unter Beweis stellte.

Barbara Putz-Plecko hebt als langjährige Vize-Rektorin und Vertraute Gerald Basts insbesondere zwei Qualitäten des Rektors hervor. Sie betont Basts Verständnis und Offenheit für die Fragen und Bedürfnisse der jungen Studierenden, die an einer Universität prägende Jahre erleben und, das war stets Basts Credo, dazu befähigt werden sollen, unsere Gesellschaft zu verändern und zu gestalten. Dieses Vertrauen in die nächsten Generationen sieht sie in Basts tiefem ethisch-philosophischem Empfinden der Würde als inneren Kompass, den Widrigkeiten des Lebens zu begegnen, verankert.

Marlene Mautner, die nach dem Studium der angewandten Fotografie und zeitbasierter Medien in der Klasse für Experimental Game Cultures eingeschrieben ist, hat für das vorliegende Buch drei Bildstrecken entwickelt. Sie arbeitet mit Möglichkeiten der digitalen Fotografie und interessiert sich dabei insbesondere für das Potenzial ihrer Fehler. Mit Verschiebungen und

Verzerrungen, den sogenannten *glitches*, vervielfältigt sie die Perspektiven auf die Angewandte mit ihren Räumen aus den unterschiedlichen Bauphasen, ihren Studios und Werkstätten, Büros, Treppenhäusern und Gängen. Marlene Mautner gelingt es auf diese Weise, die Architektur mit dem Wichtigsten der Angewandten zu verknüpfen, mit der künstlerischen Praxis der Studierenden.

1

Radikale
Universität
Symposium

Radikale Universität

Die Universitäten zwischen gesellschaftlicher Irrelevanz und radikaler Veränderung

Gerald Bast

Fangen wir besser an zu schwimmen!, singt Bob Dylan in seinem Song »The Times They Are A-Changin'«. Und schwimmen heißt in unserem Zusammenhang: wissen. Aber um welche Art von Wissen geht es?

Vor sechs Jahren zeigte die Angewandte im MAK zum 150. Gründungsjubiläum der Universität für angewandte Kunst Wien die Ausstellung *Ästhetik der Veränderung*. Teil dieser Ausstellung war der *Future Room*, eine provokante, KI-basierte Visualisierung der Zukunft von Bildung und Wissen von Martin Kusch.

Wissen ist Macht. Dieser Satz von Francis Bacon wurde und wird der Jugend als Aufforderung und Versprechen gepredigt. Und im *Future Room* sah die Jugend staunend zu, wie die tradierte Form des Wissens über ihr virtuell zusammenbricht. Oder staunt die heutige Jugend gar nicht mehr darüber?

ChatGPT stürzt Schulen und Universitäten in Panik. Viele Schulen und Universitäten in Europa und in den USA verbieten den Gebrauch von ChatGPT, weil sie Angst haben, dass Prüfungsaufgaben nicht von den Schüler*innen und Studierenden gelöst werden, sondern von der Künstlichen Intelligenz. Sollten sich Schulen und Universitäten nicht eher fragen, ob sie die richtigen Prüfungsaufgaben stellen, wenn sie von ChatGPT gelöst werden könnten?

Es geht nicht um analog oder digital. Es geht um die Nutzung von Werkzeugen, mit denen man Wissen speichern, Wissen abrufen und Wissen verbreiten kann.

Die großen Bibliotheken wurden erst möglich durch die Erfindung des Buchdrucks. Digitale Datenspeicher,

deren Inhalte nun auch mittels Künstlicher Intelligenz gezielt durchsucht werden können, machen klarer, dass es vor allem darum geht, die richtigen Fragen zu stellen.

Das Digitale wird das Analoge nicht ersetzen, aber es potenziert die Macht des Wissens – weil es uns in die Lage versetzt, die ungeheure Fülle des menschlichen Wissens zu überblicken, zu verknüpfen und zu nutzen.

Die International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers berichtete, dass im Jahr 2018 mehr als 3 Millionen wissenschaftliche Artikel in einer wissenschaftlichen Peer-Review-Zeitschrift veröffentlicht wurden. Alle zehn Sekunden ein wissenschaftlicher Artikel!¹

1 Vgl. dazu die Rede von Gerald Bast anlässlich der Eröffnung des Hauses der Wissenschaft und Kunst, »Das Babylon-Dilemma«, in diesem Band, S. 190.

Obwohl wir mehr Wissen produzieren als jemals zuvor, gibt es eine Krise des Wissens. Eine Vertrauenskrise. Oder noch konkreter: eine Krise des Vertrauens in die versprochene Macht des Wissens. Weil die Dynamik von Klimakrise, Künstlicher Intelligenz, Robotik und synthetischer Biologie offensichtlich mehr gesellschaftliche und ökonomische Wirkungsmacht zeigt als die etablierten Systeme von Bildung, Wissenschaft und Politik.

Da ist es auch nicht verwunderlich, dass Menschen, denen ständig Stabilität und Sicherheit versprochen wird, trotz aller Vermehrung des Wissens immer weniger Vertrauen in die Zukunft setzen und immer mehr Angst haben. Angst vor Veränderung. Angst vor Ungewissheit. Angst vor den »liquid times«, wie der Philosoph und Soziologe Zygmunt Bauman in seinem Buch *Liquid Times – Living in the Age of Uncertainty* unsere Zeit beschreibt.

Ja. Die Welt verändert sich – fundamental und mit hoher Geschwindigkeit. Die wichtigsten Treiber dieser Veränderung sind:

→ radikale Technologien wie Robotik, Künstliche Intelligenz, Genetic Engineering und Synthetische Biologie, dazu kommt noch die Verschmelzung von Mensch und Maschine.

→ Klimakrise: Die Weltregionen mit der höchsten Bevölkerungsdichte und dem größten Bevölkerungswachstum sind von den Auswirkungen der Klimakrise in den Bereichen Trinkwasserversorgung, Nahrungsmittelproduktion, Arbeit und Sicherheit am stärksten betroffen.

→ Migration: Es wird immer schwieriger sein, zwischen Flucht vor Kriegen und Flucht vor Hunger und Armut zu unterscheiden.

→ Alternde Gesellschaften: Im Jahr 2050 wird mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung älter als 60 Jahre alt sein.

In 30 Jahren, also im Jahr 2053, wird sich unser Leben in zentralen Bereichen radikal verändert haben:

→ Die Demokratie steht immer mehr unter Druck. Angst vor Krisen und Wohlstandsverlust, soziale Perspektivenlosigkeit und gesellschaftliche Fragmentierung spielen Demagogen, die Sicherheit und Stabilität versprechen, in die Hände.

— Die Unterscheidung zwischen liberaler und illiberaler Demokratie stand am Anfang eines Erosionsprozesses demokratischer Standards. Künstliche Intelligenz in Verbindung mit neuen, noch disruptiveren Formen digitaler Kommunikation verändern die Grundlagen von Meinungsbildung. Das bedeutet mehr Chancen für Transparenz – aber auch mehr Möglichkeiten für Desinformation und Manipulation. Was Cambridge Analytica 2016 bei den US-Präsidentenwahlen und im Zusammenhang mit dem BREXIT-Referendum gemacht hat, war ein negativer Vorgeschmack. In Zeiten digitaler Kommunikation und Manipulation erfordert die freie und gleiche Teilnahme an immer komplexeren gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen neue demokratische Strukturen und Mechanismen.

— Mehr denn je braucht gelebte, lebendige Demokratie Bildung.

— Aber welche Art von Bildung ist notwendig in einer Welt, die geprägt ist von Widersprüchlichkeiten und scheinbar unvereinbaren Logiken, von Komplexität und Mehrdeutigkeit, von zunehmender Entsolidarisierung, Aggressivität, emotionaler Distanz und sozialer Apathie?

→ Die Natur wird sich in den kommenden 30 Jahren weiter dramatisch verändern, selbst dann, wenn es der Menschheit gelingt, den CO₂-Ausstoß rasch einzubremsen.

— Im Jahr 2050 werden die Schweizer Gletscher ebenso wie die anderen Alpengletscher zu zwei

Dritteln abgeschmolzen sein, mit gravierenden Konsequenzen für die Trinkwasserversorgung, die Landwirtschaft und den Tourismus.

— Wetterextreme wie Hitzewellen, Dürreperioden, Starkregen, Überflutungen und Stürme sind 2050 keine Ausnahmeerscheinungen mehr. Das Leben in bestimmten Regionen wird entweder unmöglich oder massiv erschwert.

— Die Migration in andere Regionen wird zunehmen.

— Die globale Lebensmittelversorgung steht vor einem Paradigmenwechsel. Neue Ansätze für Produktion und Distribution von Lebensmitteln sowie für die Sicherung und die gerechte Verteilung von Trinkwasser müssen auf internationaler Ebene erarbeitet und verhandelt werden. Die Umsetzung scheitert oft an nationalen Interessensgegensätzen.

— Hitzewellen und Dürreperioden beeinflussen in besonderem Ausmaß das Leben in Städten, verstärkt durch die zunehmende Urbanisierung und eine alternde Population. Architektur, medizinische Versorgung, städtische Infrastruktur (insbesondere Wasser und Energie), Mobilität, Konsum und soziale Kommunikation stehen vor großen Herausforderungen, die nach neuen Lösungen verlangen.

— Welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen braucht es, um an Lösungen für ein Leben in einer veränderten Natur zu arbeiten und um unter den Bedingungen einer veränderten Natur leben zu können?

→ Das soziale Leben der Menschen wird in 30 Jahren in vielen Bereichen gravierend anders sein. Verändert unter den Bedingungen neuer Technologien und zunehmend urbaner und alternder Gesellschaften mit migrationsbedingt steigender ethnischer und kultureller Diversität.

— Im Jahr 2050 werden circa 30 Prozent der europäischen Bevölkerung älter als 65 Jahre sein. Derzeit sind etwa 20 Prozent der europäischen Bevölkerung älter als 65.

— Mehr als 80 Prozent der europäischen Bevölkerung wird 2050 in Städten leben.

— Neue, benutzerfreundliche digitale Formen für Kommunikation und Konsum werden unmittelbare persönliche Kontakte ersetzt haben. Damit steigt die Gefahr für die körperliche und psychische Gesundheit.

— UNHCR schätzt, dass im Jahr 2050 mehr als 1 Milliarde Menschen weltweit auf der Flucht sein werden. Die Migration wird auch Europa betreffen. Da braucht es gar keine sogenannten Pull-Effekte. Die Menschen werden dorthin gehen, wo sie die Hoffnung auf ein besseres Leben haben. Die ethnische und kulturelle Diversität in den europäischen Städten wird in 30 Jahren wesentlich höher sein als heute.

— Als Maßnahme gegen Isolation, Vereinsamung und gesellschaftliche Fragmentierung werden flächendeckend und in großer Zahl Community Center eingerichtet. Sie sind lebendige Orte der Begegnung für alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen; Orte der Kultur, der Bildung, des sozialen Engagements und der dialektischen Austragung von Kontroversen. Sie bieten Zugang zu Information und Expert*innenwissen in physischer und in digitaler Form an.

— Community Center leiten zur Nutzung der neuesten digitalen Technologie als Basis für Artikulation und Diskurs an. Sie sind zentrale Elemente einer lebendigen Gesellschaft.

— Die Community Center werden durch Theater, Musikveranstalter und Universitäten unterstützt. Ihre Beteiligung am Programm der Community Center ist Voraussetzung für öffentliche Förderungen.

→ Die menschliche Arbeit erfährt einen Paradigmenwechsel.

— Ein Wertewandel bei der persönlichen Lebensgestaltung führt zu einer Veränderung im Verhältnis von Erwerbsarbeit, sozialem Leben und Bildung. Das eröffnet neue Aufgabenfelder für das Bildungssystem abseits der Vorbereitung auf das Berufsleben.

— Viele Berufe wird es nicht mehr geben oder sie werden gänzlich andere Kenntnisse und Fertigkeiten verlangen. Der Bedarf an Weiterbildung steigt stark an. Trotz großer Bemühungen gibt es einen zahlenmäßig großen Sektor, in dem Weiterbildung in der erforderlichen inhaltlichen Dimension und in angemessener Zeit nicht möglich sein wird.

— Neue Berufe werden entstehen, deren Anforderungsprofile wir noch nicht kennen. Umschulungen werden an inhaltliche Grenzen stoßen.

Was braucht es, um Menschen auf Berufe vorzubereiten, deren konkrete Ausgestaltung noch nicht bekannt ist? Was bedeutet Employability, das bildungspolitische Zauberwort der 1990er Jahre, unter den Bedingungen radikaler Transformationsprozesse in der Wirtschaft und damit auf den Arbeitsmärkten? Welche Kompetenzen werden gebraucht, um die Transformation der Arbeitswelt zu bewältigen?

- Kritisches Denken
- die Fähigkeit, widersprüchliche und scheinbar unvereinbare Logiken in Einklang zu bringen
- Kooperationsfähigkeit
- Kreativität
- Nichtlineares Denken
- Umgang mit Komplexität und Mehrdeutigkeit
- Empathie

»Transformative Competencies« nennt das die OECD. Und diese Fähigkeiten brauchen wir in allen Bereichen, in denen gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformationsprozesse stattfinden. Möglichst rasch. Möglichst umfassend. Und in möglichst breiten Kreisen der Bevölkerung.

Aber: Welche Rolle spielen die Transformative Competencies an den Universitäten? Sind das – neben der jeweiligen Fachkompetenz – die Kernkompetenzen der Universitätslehrer und Universitätslehrerinnen? Sind die Transformative Competencies die deklarierten Bildungsziele der Universitäten? Welchen Stellenwert nehmen sie in den Curricula ein?

»Die Universitäten sind berufen, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Entwicklung und der Erschließung der Künste sowie der Lehre der Kunst zu dienen und hiedurch auch verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen.« Diese Ziele hat der Gesetzgeber, das Österreichische Parlament, den Universitäten vorgegeben. Papier ist geduldig, heißt es. Die Realität ist aber nicht geduldig.

In nur 30 Jahren werden sich unsere demokratischen Strukturen, die natürliche Umwelt, das soziale Leben und die menschliche Arbeit radikal verändert haben. Wenn

die Universitäten diese Veränderung mitgestalten wollen (und das ist ihre Aufgabe!), dann müssen sich auch die Universitäten selbst verändern. Und wenn die Universitäten den Anspruch haben, auf ein Leben und Arbeiten unter radikal veränderten Bedingungen vorzubereiten, dann braucht es auch ein neues Verständnis von Universität. Ein Verständnis von Universität, das der Radikalität der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen entspricht.

Die lineare Fortschreibung bestehender Inhalte und Strukturen mit kleinen und zaghaften Korrekturen wird nicht ausreichen. Auch nicht, wenn dafür mehr Geld bereitgestellt würde!

Aber um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Die Transformation der universitären Strukturen und Inhalte wird sehr wohl erhebliche Zusatzkosten verursachen. Transformationsinvestitionen nennt man das in der neoliberalen Effizienz-Terminologie, die den Universitätsreformern der letzten Jahrzehnte nicht ganz fremd war.

Wenn den Universitäten dieser Transformationsprozess nicht bald und deutlich sichtbar gelingt, werden sie ihre Problemlösungskompetenz für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen verlieren. Dann werden sie auch den ohnedies nicht übermäßigen gesellschaftlichen und politischen Rückhalt und in der Folge auch die ausreichende finanzielle Unterstützung aus den Mitteln der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verlieren.

Wir bräuchten aber einen massiven Ausbau tertiärer Bildung. Einen massiven Um- und Ausbau der Universitäten und Hochschulen. Ganz besonders Österreich hat massiven Aufholbedarf, wenn wir den Trend bis zum Jahr 2050 noch verändern wollen. Und eine Veränderung dieses Trends ist angesichts der Rahmenbedingungen unverzichtbar.

Automatisierbare Arbeit, manuelle ebenso wie geistige, wird in wenigen Jahren weitgehend von Maschinen übernommen sein. Nicht automatisierbare Arbeitsfelder, egal ob schon jetzt existierende oder erst neu zu entwickelnde, werden höhere Bildung – wenn auch zu einem erheblichen Teil andere als die derzeit angebotene – erfordern. Überdies macht die Tatsache, dass der Mensch in Konkurrenz zu »intelligenten« Robotern steht, deutlich, wie sehr Bildung zur Frage des menschlichen Selbstverständnisses werden wird.

In einer Situation des Wettbewerbs mit Künstlicher Intelligenz und synthetischer Biologie wird es sich die Menschheit langfristig nicht leisten können, Bildung – und Kunst – als eine Methode zur sozialen Abgrenzung und Ausgrenzung beizubehalten, geschweige denn, Bildung und Kunst auf diese Weise sogar aktiv zu instrumentalisieren. Bildung, einschließlich universitärer Bildung, wird noch wesentlich mehr als bisher zu einem Gut werden, das von weiten Teilen der Bevölkerung genutzt wird. Es wird jedoch eine andere Art von Bildung sein, nicht zuletzt an den Universitäten.

Aber die sogenannte Massenuniversität, wie es oft genug in unverhohlener elitärer Geringschätzung der Massen heißt, passt nicht zusammen mit der durchgehenden Spezialisierung der Studienangebote. Fast ausschließlich spezialisierte Studienangebote an Universitäten und noch mehr an den Fachhochschulen machen weder wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch noch sozial- und gesellschaftspolitisch Sinn für die Bedingungen in den kommenden 30 Jahren.

Universität 2053

Lassen Sie mich einen Blick in die Zukunft der Universitäten werfen. Universitäten, die gleichermaßen im Dienste der Wissenschaft und der Kunst wie im Dienste der Gesellschaft stehen. Ja, das geht. Ich bin überzeugt davon, dass es so – oder so ähnlich – kommen wird. Weil es Sinn ergibt. Weil es im Interesse der Universitäten liegt und ebenso im Interesse von Wirtschaft und Gesellschaft. Gesellschaftssysteme und Wirtschaftssysteme brauchen letztlich Universitäten für ihre Entwicklung. Und die Universitäten brauchen die Gesellschaft, weil sie als bloßer Selbstzweck ihr Rückkopplungs- und Referenzsystem und damit ihre Identität verlieren. Keine Person und kein soziales System will und kann längerfristig gegen die eigenen existenziellen Interessen handeln.

Wie werden also Universitäten in 30 Jahren aussehen? Einige wesentliche Aspekte dazu: In 30 Jahren werden insgesamt wesentlich mehr Student*innen als heute an einer Universität eingeschrieben sein, aber das Profil der Programme und damit das Profil der Absolvent*innen wird anders sein. Das Studienangebot der Universität ist im Jahr 2053 inhaltlich auf drei Sektoren verteilt:

→ Mission-oriented Studies: Das sind interdisziplinäre, oft auch interuniversitäre Studien. Ihr Fokus liegt auf den großen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen wie zum Beispiel:

- Auswirkungen der Klimakrise
- Zukunft der Arbeit
- Zukunft der Demokratie
- Aging Society
- Urban Life
- Verhältnis Stadt–Land

→ Spezialisierte Studien: Der Zugang ist geregelt und beschränkt. Sie dienen entweder

- der Ausbildung für bestimmte, klar definierte Berufe insbesondere in den Bereichen Medizin, Technik und Recht sowie in den Künsten oder
- der Vorbereitung auf bzw. den Einstieg in Forschungskarrieren in einzelnen Disziplinen

→ Studium Generale: Bietet offenen Zugang für alle und ist daher das zahlenmäßig größte Studium. Studienziele sind:

- Kompetenzerwerb zur Herstellung von Verbindungen zwischen einzelnen Disziplinen und zum Erkennen neuer interdisziplinärer Wirkungspotenziale
- Kommunikationsfähigkeit in paradigmengrenzenden Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere in den Bereichen AI, Robotik, Genetic Engineering und Quantenphysik sowie neue sozioökonomische Theorien
- Verständnis der Grundlagen und Grundprinzipien von Philosophie und Politik
- Transformative Competencies wie kritisches Denken; das Hinterfragen von Denkmustern, Annahmen und Lösungen; die Fähigkeit, widersprüchliche und scheinbar unvereinbare Logiken in Einklang zu bringen; Kooperationsfähigkeit; Kreativität; Reflexionsfähigkeit; Umgang mit Komplexität; Empathie

Da haben wir sie wieder, die Transformative Competencies, als bildungspolitische Antwort auf die Frage nach in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformationsprozessen notwendigen Kompetenzen.

Bei der inhaltlichen Zusammenstellung des individualisierten Curriculums gibt es Raum für persönliche Interessen und Vorkenntnisse der Studierenden.

Für alle Studien gilt:

→ In Prüfungen wird nicht bewertet, wie es den Studierenden gelingt, bestehendes Wissen, Daten und Fakten, die in Datenbanken gespeichert und jederzeit abrufbar sind, zu erwerben und zu reproduzieren, sondern ob und wie sie für völlig neue Probleme und Herausforderungen existierende Strategien und Prozesse zur Analyse und Lösungsfindung adaptieren oder neue Strategien und Prozesse entwickeln können.

→ Künstliche Intelligenz in Form von akademischen Chatbots mit leistungsfähigen Datenbanken im Hintergrund wird eine wesentliche Rolle im Studienbetrieb spielen. Alle Studierenden und Lehrenden haben vollen Online-Zugriff auf KI-Tools zur Informationsbeschaffung und Recherche. Die EU sorgt dafür, dass diese KI auf sämtliche großen Wissensdatenbanken innerhalb und außerhalb der EU zugreifen kann. Die Studierenden werden bei der AI-Nutzung, insbesondere bei Fragestellung, Verknüpfung und Auswertung unterstützt.

→ Die Rolle der Hochschullehrer*innen wird sich durch den Einsatz von KI dramatisch verändern: von der Abhaltung von faktenvermittelnden Lehrveranstaltungen in Vortragsform für eine große Anzahl von Student*innen hin zu Lehrveranstaltungsformaten, die die Analyse und kritische Reflexion von Daten und Fakten sowie deren Wechselbeziehungen stimulieren und begleiten.

Jetzt schon informell praktizierte Modelle, in denen Studierende miteinander und voneinander lernen, insbesondere Studienanfänger*innen von fortgeschrittenen Studierenden, werden formalisiert und in den Studienbetrieb integriert.

→ Neue Lehr-Formate ergänzen die traditionellen Lehrveranstaltungen:

— Integration von KI in den Studienbetrieb (Beratung und Unterstützung bei der Fragenformulierung und der Analyse, Verwertung und kritischer Reflexion von KI-Antworten)

— Starke Projektorientierung: individualisiertes Tutoring für Projektdesign und Projektdokumentation; Zusammenarbeit mit außeruniversitären Projektpartnern und Reflexion darüber; disziplinübergreifende diskursive Arbeitsgruppen zur Recherche und zur Analyse interdisziplinärer Wechselwirkungen

→ Curricula gehen ab vom System des Zeit- und Leistungsdrucks, gemessen an absolvierten Prüfungsteilen und ECTS-Punkten. Das Wissen um Zusammenhänge zwischen einzelnen Fächern ist genauso wichtig wie das Wissen in den einzelnen Fächern. Curriculare Kleinteiligkeit ist extrem reduziert.

— In 30 Jahren räumt die Universität Zeit ein zum Denken, Reflektieren, Abwägen und Verwerfen. Mehr Zeit für Pausen im formalisierten, getakteten Studienverlauf. Man kann im Leben nicht immer nur einatmen. Es braucht auch Zeit zum Ausatmen.

— Während in den 1970er Jahren quantitative Methoden in zahlreichen Studien eine dominante Stellung bekamen, stellen im Jahr 2053 künstlerische Methoden (also Ungewissheit, Mehrdeutigkeit, Non-Linearität, Perspektivenwechsel, Abstraktion und Kontextualisierungen) in den Curricula Weichenstellungen für Denkmuster abseits des Gewohnten und Erprobten.

— Die Einteilung der Lehrveranstaltungen in Semester-Wochenstunden wird in großem Umfang anderen Parametern für die zeitliche Organisation des Studiums und für die Entlohnung der Universitätslehrer*innen weichen.

— Studienabbruch stigmatisiert nicht. Der Erwerb von Kompetenz aus Teilen von Studien ist gesellschaftlich und beruflich anerkannt. Formale Abschlüsse und akademische Grade verlieren ihre ultimative Bedeutung.

— Die Universität widmet sich aktiv dem lebenslangen Lernen. Sie wird von Absolvent*innen in periodisch wiederkehrenden Zyklen frequentiert und genutzt werden. Sämtliche Studienangebote werden zum Teil in Modulen angeboten, die sie für das Prinzip des lebenslangen Lernens offen halten.

→ Lehre und Forschung: Die Universitäten werden sich in 30 Jahren weiterhin der Lehre und der Forschung